

Dagmar Herzog
Die Politisierung der Lust

Folgende Titel sind bisher im Psychosozial-Verlag in der Reihe »Beiträge zur Sexualforschung« erschienen:

- Band 92** Irene Berkel (Hg.): Postsexualität. Zur Transformation des Begehrens. 2009.
- Band 93** Sophinette Becker, Margret Hauch, Helmut Leiblein (Hg.): Sex, Lügen und Internet. Sexualwissenschaftliche und psychotherapeutische Perspektiven. 2009.
- Band 94** Thorsten Benkel, Fehmi Akalin (Hg.): Soziale Dimensionen der Sexualität. 2010.
- Band 95** Ada Borkenhagen, Elmar Brähler (Hg.): Intimmodifikationen. Spielarten und ihre psychosozialen Bedeutungen. 2010.
- Band 96** Katinka Schweizer, Hertha Richter-Appelt (Hg.): Intersexualität kontrovers. Grundlagen, Erfahrungen, Positionen. 2012.
- Band 97** Agatha Merk (Hg.): Cybersex. Psychoanalytische Perspektiven. 2014.
- Band 98** Hertha Richter-Appelt, Timo O. Nieder (Hg.): Transgender-Gesundheitsversorgung. Eine kommentierte Herausgabe der Standards of Care der World Professional Association for Transgender Health. 2014.
- Band 99** Katinka Schweizer, Franziska Brunner, Susanne Cerwenka, Timo O. Nieder, Peer Briken (Hg.): Sexualität und Geschlecht. Psychosoziale, kultur- und sexualwissenschaftliche Perspektiven. 2014.
- Band 100** Wiebke Driemeyer, Benjamin Gedrose, Armin Hoyer, Lisa Rustige (Hg.): Grenzverschiebungen des Sexuellen. Perspektiven einer jungen Sexualwissenschaft. 2015.
- Band 101** Julia Riegler: Wenn Sex schmerzt. Biografische und soziale Genese einer sogenannten »Sexualstörung«. 2015.
- Band 102** Maximilian Schochow, Saskia Gehrmann, Florian Steger (Hg.): Inter* und Trans*identitäten. Ethische, soziale und juristische Aspekte. 2016.
- Band 103** Maximilian Schochow, Florian Steger (Hg.): Hermaphroditen. Medizinische, juristische und theologische Texte aus dem 18. Jahrhundert. 2016.
- Band 104** Katharina Jacke: Widersprüche des Medizinischen. Eine wissenssoziologische Studie zu Konzepten der »Transsexualität«. 2016.
- Band 105** Ada Borkenhagen, Elmar Brähler (Hg.): Wer liebt, der straft? SM- und BDSM-Erotik zwischen Pathologisierung und Anerkennung. 2016.
- Band 106** Martin Dannecker: Faszinosum Sexualität. Theoretische, empirische und sexualpolitische Beiträge. 2017.
- Band 107** Alexander Korte: Pornografie und psychosexuelle Entwicklung im gesellschaftlichen Kontext. Psychoanalytische, kultur- und sexualwissenschaftliche Überlegungen zum anhaltenden Erregungsdiskurs. 2018.
- Band 108** Peer Briken (Hg.): Perspektiven der Sexualforschung. 2019.
- Band 109** Timo O. Nieder, Bernhard Strauß (Hg.): Geschlechtsinkongruenz, Geschlechtsdysphorie und Trans-Gesundheit. Eine kommentierte Dokumentation zur S3-Leitlinie. 2021.

BAND 110

BEITRÄGE ZUR SEXUALFORSCHUNG

ORGAN DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR SEXUALFORSCHUNG

HERAUSGEGEBEN VON MARTIN DANNECKER, ANDREAS HILL,

HERTA RICHTER-APPELT UND KATINKA SCHWEIZER

Dagmar Herzog

Die Politisierung der Lust

**Sexualität in der deutschen Geschichte
des 20. Jahrhunderts**

Aus dem Amerikanischen von
Ursel Schäfer und Anne Emmert

Psychosozial-Verlag

Titel der amerikanischen Originalausgabe:
Sex after Fascism. Memory and Morality in Twentieth-Century Germany
(Princeton University Press, 2005)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Unveränderte Neuauflage der deutschen Ausgabe von 2005 (München:
Siedler) Die Rechte an der Nutzung der deutschen Übersetzung von
Ursel Schäfer/Anne Emmert liegen beim Wolf Jobst Siedler Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH

© 2021 Psychosozial-Verlag, Gießen

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Thomas Hesterberg, *Mitglieder der Kommune 1, 1967*

© Thomas Hesterberg/Süddeutsche Zeitung Photo

Autorenfoto auf Umschlagrückseite © Chester Simpson

German Historical Institute, Washington

Umschlaggestaltung nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

ISBN 978-3-8379-3047-4 (Print)

ISBN 978-3-8379-7773-8 (E-Book-PDF)

ISSN 0067-5210

Für Michael

Inhalt

Vorwort zur Neuauflage	I
Einführung	9
KAPITEL 1	
Sexualität im Dritten Reich	15
KAPITEL 2	
Brüchige Beziehungen	83
KAPITEL 3	
Auf der verzweifelten Suche nach Normalität	127
KAPITEL 4	
Die Moral der Lust	173
KAPITEL 5	
Die Romanze des Sozialismus	223
KAPITEL 6	
Antifaschistische Körper	269
Schluss	311
ANHANG	
Anmerkungen	321
Bibliografie	389
Personen- und Sachregister	425
Bildnachweis	432

Vorwort zur Neuauflage

Im amerikanischen Original heißt dieses Buch *Sex after Fascism: Memory and Morality in Twentieth-Century Germany*. So wunderbar passend auch der deutsche Titel ist – denn das Phänomen der Politisierung der Lust beschäftigt uns bis heute, und das in altvertrauten wie auch immer wieder unerwarteten, neu zu erkundenden Varianten – sind die im amerikanischen Titel und Untertitel angedeuteten Themengebiete doch zentrale Schwerpunkte der hier vorliegenden Untersuchung.

Vor allem das Problem »Faschismus« ist, tragischerweise, nicht nur ein historisches. Gerade die 15 Jahre seit dem ersten Erscheinen, aber vor allem die letzten fünf, waren gekennzeichnet von einem für viele Menschen schmerzlichen und schockierenden, für andere aber offenkundig erleichternden und befriedigenden Aufstieg längst überwunden geglaubter rechtsextremer Bewegungen und Parteien. Wir leben, global wie lokal, nicht mehr »after fascism«, sondern – auf einmal – wieder mittendrin.

Erneut sehen wir, wie Rassismen unterschiedlicher Art manchen Menschen ein erhöhtes Selbstwertgefühl liefern, wie sexuelle Minderheiten verspottet und verpönt werden und auch das so hart errungene Selbstbestimmungsrecht in Fragen rund um Reproduktion wieder streitig gemacht wird, wie schrille Entrüstungskampagnen die Gemüter erregen und zugleich ein Sich-Ergötzen am Tabubruch sich breit macht. Während manche der heutzutage gelieferten Analysen dieses zweifellos vielschichtigen und komplexen Phänomens die Frage aufwerfen, wie es sein kann, dass Bürger:innen diverser Länder so irregeleitet und »gegen ihre eigenen Interessen« stimmen können, und andere prüfen, warum eigentlich eher progressiver oder moderater gesonnene Wortführer:innen plötzlich so willens sind, sich rechteren Positionen anzubiedern, dämmert es inzwischen vielen Beobachter:innen, dass der Erfolg

von neurechten Strömungen doch augenscheinlich etwas mit *Vergnügen* an Aggression, Gemeinheit und Gewalt zu tun haben muss. Rund um die Welt sehen wir, wie leicht Demokratien destabilisiert werden können, und auch die häufige Unbeholfenheit und Ohnmacht von gerechtigkeits- und großzügigkeitsorientierten Kräften. Ohne die immensen Unterschiede zwischen damals und heute zu verkennen – unter anderem die zunehmende Undurchsichtigkeit des globalen Finanzmarktkapitalismus oder die durch Social-Media-Filterblasen verstärkten Polarisierungen in der Wahrnehmung der Wirklichkeit – ist es doch auch so, bedauerlicherweise, dass die gegenwärtigen Entwicklungen vielerorts die Geschehnisse in den 1930er bis 1940er Jahren in Mitteleuropa um so manches gefühlsmäßig nachvollziehbarer und verständlicher machen.

Der durch die gegenwärtigen Entwicklungen geschärfte Blick auf die Vergangenheit kann Empathie und Entsetzen gleichermaßen hervorrufen. Aber wegen den Dynamiken im Heute sehen wir vor allem auch die postmodernen Elemente des Nationalsozialismus deutlicher als je zuvor. Unter anderem wird die Geschicktheit und Unverschämtheit der Nationalsozialist:innen in der Umarbeitung moralpolitischer Framings – und die daraus folgende starke Desorientierung auch vieler ihrer Mächtigen-Gegner:innen – noch auffälliger. Dieser Tage wird aber auch die erschreckend zähe Dauerhaftigkeit so vieler der im Laufe des Dritten Reichs erfolgten ethisch-begrifflichen Umstrukturierungen unübersehbar, die über die Grenze des Jahres 1945 hinweg und trotz (oder manchmal gerade auch wegen) der militärischen Niederlage Deutschlands weiterhin Bestand hatten. Das wurde schon im Laufe der Recherche für dieses Buch evident, denn dieses Buch begann keineswegs als Sexualgeschichte. Ursprünglich ging es um die »Schichtungen« von Erinnerungen, um sich wandelnde Deutungen und um die Lehren, die aus der massiven Unmoral der nationalsozialistischen Vergangenheit in den Nachkriegsjahrzehnten gezogen wurden.

Im Jahr 1994, also nunmehr vor einem Vierteljahrhundert, setzte ich mich in die außerordentlich gut ausgestatteten Bibliotheken der Harvard University, wo ich gerade ein Stipendium hatte, und begann das Thema Vergangenheitsbewältigung bzw. -aufarbeitung zu erforschen. Die moralpolitischen Bestrebungen der

westdeutschen 68er-Generation interessierten mich besonders. Warum waren Antiautoritarismus und Antimilitarismus so wichtige Schwerpunkte im Aktivismus der Neuen Linken, aber nicht Antirassismus und Anti-Antisemitismus? Aber dann sehr bald musste ich mich zusätzlich fragen: Wie war es zu erklären, dass nicht nur das Dritte Reich als Gesamtphänomen, sondern gar auch der Holocaust so regelmäßig als Produkte sexueller Unterdrückung beschrieben wurden, und sexuelle Emanzipation als antifaschistisches Gebot gesetzt wurde? Je mehr ich aber zeitlich zurückging und mich in westdeutsche Quellen aus den späten 1940er und 1950er Jahren vertiefte, entdeckte ich ganz andere Botschaften. Hier ging es um die Erfordernis einer Rechristianisierung des Landes und um das Desiderat einer Wiederherstellung von Respekt für traditionelle Familienwerte – Werte, die hier offenbar als von den Nazis untergraben wahrgenommen wurden.

Eines war unbestreitbar: Schon ab den späten 1940ern und 1950ern wurde offensichtlich alles andere als geschwiegen zur unmittlbareren Vergangenheit. Obwohl im Nachhinein oft die (kontrastierenden) Konzepte von »Verdrängung« und »Beschweigen« bemüht wurden, um das Klima in den ersten Nachkriegsjahrzehnten zu beschreiben, erzählten die Quellen eine andere Geschichte. Es wurde im Nachkriegsdeutschland *dauernd* über den Nationalsozialismus geredet – vor allem, so stellte es sich zu meinem Staunen schnell heraus – wenn über Sex geredet wurde. Und in den moralpolitischen Debatten rund um Sex ging es, immer und immer wieder, um eine Neujustierung der Erinnerungen an das Dritte Reich.

In der Folge dieser Entdeckungen wurde das Buch zu einem Experiment an der Schnittstelle von Ideen- und Kulturgeschichte. Beim Weiterforschen ging ich zeitlich noch weiter zurück, ins Dritte Reich selbst, und untersuchte dort unter anderem auch die Konstruktion von »Erinnerungen« an Weimar. Ich vertiefte mich in die vergleichende Geschichte der Sexualpolitik der DDR. Dort, auf der anderen Seite der Berliner Mauer, so erschien es, dienten Diskussionen über Sex weniger dem Umgang mit der Vergangenheit als dem beständigen Aushandeln einer erhofften Zukunft. Und nicht zuletzt untersuchte ich die Weiterentwicklungen der 1990er

Jahre, von der Handhabung der Wiedervereinigung und den Wechselfällen der Ostalgie zur wiederholten Ver- und Überarbeitung der angeblichen Erbschaften von »1968«.

Beim Erscheinen des Buches 2005 wurden einige Punkte von Rezensent:innen als besonders überraschend und wichtig genannt. Am provokativsten war der Befund, dass die NS-Sexualpolitik, obwohl selbstverständlich gekennzeichnet von einem kakophonischen Durcheinander widersprüchlicher Signale sowie von brutaler Ahndung aller unerwünschter Intimität, ein gross sexualfreundlicher war als zuvor angenommen, und sogar in einigen Bereichen bemerkenswert libertär – für Nichtjuden, Nichtbehinderte, Nicht-homosexuelle wohlgekerkt, aber doch eben für die Mehrheit der Bevölkerung. Dieses Ergebnis ist seitdem wiederholt von anderen Geschichtswissenschaftler:innen bestätigt und weiter ausgearbeitet worden. Dazu merkten die damaligen Kritiker:innen des Öfteren auch die Schlüsselrolle der Kirchen an. Christliche Wortführer:innen, trotz anfänglichem Enthusiasmus für Hitlers Machtübernahme und geflüchteter Aneignung eugenischer und antisemitischer Konzepte, hatten sehr bald sehr genau den Aspekt des sexuellen Ansporns und wie dieser funktionierte konstatiert. Die Enttäuschung der Kirchen ob dieser Wende, nicht etwa der Rassismus, stand im Zentrum ihres Konflikts mit der NS-Ideologie – und erklärte auch die komplexe Kombination von verleugneter Komplizenschaft und nachholendem Widerstand sowie die zunehmende Verfestigung einer restaurativ-konservativen Sexualkultur im Laufe der 1950er als eine partielle Gegenreaktion auf die Freizügigkeit des NS (vermengt mit einer Weiterführung mancher seiner repressiven Einstellungen). Die linksgerichtete, lustbetonte Politik der 68er-Bewegung wiederum, die die Prüderie der Nachkriegszeit als nur verwässerte Fortsetzung des NS missverstand und die sexuelle Befreiung als antifaschistisches Ziel preiste, war daher wohl besser als eine *antipostfaschistische* Revolte zu verstehen. Derweil – so notierten die Besprechungen häufig und aufmerksam des Weiteren – war in der DDR, im Zusammenspiel von Volk und Regime, eine »Gegenmoderne« geschaffen, in der es gerade in den Bereichen Lust, Liebe, Familie, und egalitäre Geschlechterbeziehungen außerordentlich viel gab, das als bewundernswert und erhaltens-

wert anzusehen war. So weit so gut. Zu diesen Thesen stehe ich weiterhin.

Jedoch beim Wiederlesen des Textes jetzt, am Ende dieses so trauererfüllten, schwierigen Covid-Jahres 2020, fielen mir zusätzlich ganz andere Momente auf. Ein Punkt ist konzeptionell: Es bleibt eine deutliche Herausforderung für uns alle, gemeinsam weiter darüber nachzudenken, wie ideologische Konflikte überhaupt funktionieren – wie Vergangenheiten und Gegenwarten wiederholt miteinander verwoben sind und einander ständig gegenseitig beeinflussen, aber auch wie die in allen Gesellschaften ständigen Kämpfe um das, was als Wahrheit gilt, besser zu verstehen wären. Wie kann an unhinterfragten, hartnäckig festgehaltenen Prämissen endlich Zweifel wachsen, wie werden Identifikationen hergestellt oder gebrochen, welche Strategien – und sei es durch Anleihe und Umfunktionierung der Auffassungen der Gegenseite – bringen eine Diskurslage zum Kippen und in welche Richtung, welche neuen Verknüpfungen aber auch welche neuen Missverständnisse entstehen, und mit welchen (vielleicht unabsichtlichen) Konsequenzen? Vorsätzlich hatte ich Quellen quer durch das populäre, disziplinäre und ideologische Spektrum gelesen – also die gesamte jeweilige Bandbreite von Meinungen – aber auch Retrospektives mit Zeitgenössischem nebeneinandergestellt. Denn es ging mir unter anderem auch um eine Erkundung von Gefühlslagen und Befindlichkeiten.

Wie war es letztendlich zu erklären, dass die Bedeutung und die Lehren des Nationalsozialismus und des Holocaust jahrzehntelang so heftig gerade auf dem – wenigstens auf den ersten Blick so völlig unpassenden – Feld der Sexualpolitik ausgetragen wurden? Eine Antwort lieferte schon in den 1970er Jahren Michel Foucault, als er darauf hinwies, dass Sexualität »ein besonders dichter Durchgangspunkt für die Machtbeziehungen« sei. Offensichtlich wurde im Nachkriegsdeutschland im Reden über Sex ganz vieles andere immer wieder mitverhandelt. Und eine weitere, komparatistische, Antwort könnte lauten: Auch bei anderen Gewaltsystemen – gerade auch solche, die über mehrere Jahrhunderte und nicht nur ein Dutzend Jahre dauerten, – ist es auffällig, wie profund die »Nach«-Debatten geradezu von sexuellen Thematiken durch-

tränkt sind. Das haben in den letzten fünfzehn Jahren vor allem Expert:innen für die Nachwehen des europäischen Kolonialismus im Nahen Osten, Afrika, und Asien, sowie für das Nachleben der Sklaverei in den USA, immer wieder en détail aufgezeigt. Eine zusätzliche Erklärung ist historisch spezifischer: Sex war für den NS eben selbst zentral. Nicht nur, obwohl auch, weil jeglicher Rassismus sich mit Reproduktion befasst, und nicht nur, obwohl auch, weil Judenfeindschaft sich so besonders gut über pornografisch angeheizte Erregung vermitteln ließ. Sondern zusätzlich wegen der besonderen Unverzichtbarkeit, die das Phänomen des (sexuellen) Glücksversprechens für den Erfolg des NS darstellte. Über die letzten 15 Jahre habe ich zu neuen Projekten gearbeitet, wie den verschiedenen Aspekten der Sexualgeschichte der Moderne oder zu den sich wandelnden Sexualpolitiken der Gegenwart (zu den Widersprüchlichkeiten der Trump-Ära, zur #metoo-Bewegung und ihren Kritiker:innen, oder nun auch zu den vom Coronavirus erzwungenen Berührungsverboten). Dabei ist es wiederholt für mich eindrücklich geworden, dass es unter anderem deswegen so leicht ist, Menschen über diesen »dichten Durchgangspunkt« zu manipulieren und mit Sex Politik zu machen, weil Sex und die Themen drumherum – Leidenschaft, Beziehungen, Verlangen, Erfüllung – auch, wie der beeindruckende schwule Aktivist und Autor von *Policing Desire*, Simon Watney, mitten in der HIV-AIDS-Katastrophe der 1980er Jahre vermerkte, »much of a muchness« sind (»viel von einer Vielheit« – also eben keine Kleinigkeit). Dieses »viel von einer Vielheit« ist offenbar für Menschen immer wieder wichtig, aber auch kompliziert. Es kann ein Ort enormer Beglückung sein. Aber auch von Konflikthaftigkeit und Verletzlichkeit.

Daher fielen mir beim diesmaligen Lesen vor allem die vielen Passagen auf, in denen Zeitzeug:innen versuchten, immer und immer wieder, ihre Empfindungen und Gedanken zu Triebhaftigkeit, zu Begehren, Ängsten, und Fantasien, und zu ihren Erfahrungen von Zuwendung und Entfremdung, in Worte zu fassen. In zwei Phasen gab es besonders intensive Diskussionen, in denen unter anderem auch gerade der männliche Körper ins Blickfeld gerückt wurde in einer Weise, die sonst eher Frauen vorbehalten ist: unmittelbar nach Deutschlands Niederlage in den späten 1940ern

und frühen 1950ern, und nochmal im Kontext des Ringens mit der Melancholie in der neulinken Szene in den 1970er Jahren, als verstörenderweise die sexuelle Revolution doch nicht die erwünschte politische Revolution mit sich brachte. Zu beiden Zeitpunkten kämpften Männer mit frapperanter Freimütigkeit – beunruhigt aber auch selbstentlarvend – mit dem von ihnen erlebten Auseinanderklaffen von Körperaktivitäten und Emotionen.

Nach der Wende, in den 1990ern, als die zwei Teile Deutschlands zusammenwachsen sollten, gab es noch einmal einen großen Schub im eloquenten Nachdenken über die Komplexitäten von Lust und Liebe. Die ostdeutsche Journalistin Katrin Rohnstock bemerkte damals, so sehnsuchtsvoll wie scharfsinnig, in ihrer Kritik am Konkurrenzdruck und Kosten-Nutzen-Denken im Kapitalismus: »Erotik fühlt mit Fingerspitzen, Ellenbogen zerstören sie.« Im Jahr 2005 fand ein Rezensent diese Bemerkung so wegweisend, dass er gleich einen Hinweis darauf in seine Überschrift gesteckt hat. Man kann nie im Voraus wissen, welche Einzelheiten in einem Buch für zukünftige Leser:innen irgendwann mal signifikant werden könnten. Für zukünftige engagierte Auseinandersetzung mit den hier angesprochenen Themen bin ich jetzt schon dankbar.

New York, im Januar 2021

Dagmar Herzog

Einführung

Sexualität und Massenmord, Sexualität und Geschichtsdeutung, Sexualität und Politik – wie greifen diese Themen ineinander? Ist angesichts der entsetzlichen NS-Verbrechen Sexualität als Thema einer wissenschaftlichen Untersuchung Deutschlands im zwanzigsten Jahrhundert nicht frivol und unangemessen? Was kann die Geschichte der Sexualität zur politischen Geschichte überhaupt beitragen?

Weit mehr, als es auf den ersten Blick scheint. Die sorgfältige Betrachtung der Sexualgeschichte veranlasst uns beispielsweise dazu, die Periodisierung der deutschen Geschichte im zwanzigsten Jahrhundert zu überdenken; die Brüche und Kontinuitäten entlang der konventionellen Scheidemarken 1918, 1933, 1945, 1968 und 1989 stellen sich im Bereich der Sexualität anders dar als in dem der Politik. Die Geschichte der Sexualität verschafft uns neue Einblicke in Gehalt und Ausmaß des Antisemitismus sowohl in der Weimarer Republik als auch in den ersten Jahren des Dritten Reiches. Sie eröffnet uns die Chance, die außerordentliche Anziehungskraft des Nationalsozialismus zu verstehen, sowohl auf jene Deutsche, die konservative Familienwerte wiederherstellen wollten, als auch auf jene, die sich Lockerung der konventionellen Sitten erhofften. Der Prozess der Säkularisierung erscheint ebenso wie der der religiösen Erneuerung in einem anderen Licht. Lässt man Auseinandersetzungen zur Sexualität außer Acht, läuft man Gefahr, den weit reichenden emotionalen Nachhall der militärischen und ideologischen Niederlage Deutschlands im Zweiten Weltkrieg und dessen Auswirkungen insbesondere auf die deutschen Männer misszuverstehen. Und – vielleicht der überraschendste Aspekt – wer sexuelle Fragen als nebensächlich ab-

tut, übersieht, wie die Nachkriegs-Bundesrepublik im Zuge des Kalten Krieges die Erinnerung an den Nationalsozialismus erfolgreich manipulierte und die moralische Debatte vom Problem der Komplizenschaft am Massenmord auf Fragen der Sexualität umlenkte.

Dieses Buch war ursprünglich als Studie zur westdeutschen 68er-Generation konzipiert. Als ich zu verstehen versuchte, wie der Nationalsozialismus und sein Vermächtnis in den sechziger Jahren insbesondere von der Studentenbewegung der Neuen Linken interpretiert wurden, fiel mir auf, dass das Dritte Reich überwiegend als eine ausgeprägt sexuell repressive Zeit gedeutet und sexuelle Freizügigkeit gleichsam zum antifaschistischen Gebot erhoben wurde. Unzählige Neue Linke vertraten offen die Ansicht, zwischen Sexualität und Politik bestehe ein Kausalzusammenhang. Und, auf den Faschismus bezogen: Sexuelle Repression sei nicht nur ein Charakteristikum dieser Bewegung, sondern ihre Ursache. So heißt es etwa bei Arno Plack 1967: »So wäre es kurzschlüssig zu meinen, alles das, was in Auschwitz geschah, sei typisch deutsch. Es ist typisch für eine Gesellschaft, die die Sexualität unterdrückt.«¹ Noch prägnanter formulierte es Michael Rohrwasser, als er behauptete, dass sich in den Energien »der faschistischen Rebellion ... gehemmte Sexualität zum Genozid formierte.«² In den sechziger Jahren waren solche Ansichten weit verbreitet und lieferten die moralische Rechtfertigung für die Demontage des Sexualkonservatismus der fünfziger Jahre. Die sexuelle Befreiung, so glaubte man, würde dazu beitragen, die Bundesrepublik auch von den anhaltenden Nachwirkungen des Nationalsozialismus zu befreien.

In der öffentlichen Debatte im wiedervereinigten Deutschland von heute – über fünfzehn Jahre nach dem Zusammenbruch des Kommunismus – ist es mittlerweile Usus, die Studentenrevolte, die APO und ihre Nachwehen wegen ihrer utopischen Romantik und ihres erbitterten Antikapitalismus zu verunglimpfen. Doch in dem historischen Augenblick, in dem sie stattfanden, waren diese Rebellionen – und nicht zuletzt ihr sexuelles Element – ungeheuer wichtig. Sie definierten letztlich die Beziehungen zwischen Mann und Frau, innerhalb der Familie und zwischen Sexualpartnern sowie alle Codes des gesellschaftlichen Miteinanders neu. Sie untergruben die Autorität der politisch und religiös Konservativen, die das politische Le-

ben in Westdeutschland fast zwei Jahrzehnte lang beherrscht hatten, und sie lenkten den moralischen Diskurs in Deutschland erfolgreich auf globale Themen wie soziale Ungerechtigkeit, wirtschaftliche Ausbeutung und Krieg.

Im Verlauf meiner Nachforschungen fiel mir allerdings ein merkwürdiger Widerspruch auf: Während die Interpretation der Neuen Linken hinsichtlich der repressiven Sexualpolitik im Dritten Reich von der neueren Forschung zur NS-Zeit fast einmütig übernommen wurde, hatten die Zeitgenossen unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg ein ganz anderes Bild gezeichnet. Sie vertraten die Ansicht, die Nationalsozialisten hätten im Gegenteil sexuelle Freizügigkeit gefördert und diese sexuelle »Unmoral« sei sogar untrennbar mit dem barbarischen Völkermord verbunden gewesen. Tatsächlich gehörten ihrer Meinung nach die Einschränkung dieser sexuellen Freiheiten und die Wiederherstellung von Ehe und Familie zu den wichtigsten Aufgaben einer Gesellschaft, die den Nationalsozialismus überwinden wollte. Es kristallisierte sich heraus, dass die sexualkonservative Nachkriegskultur nicht (wie die Neue Linke glaubte) die verwässerte Fortführung eines sexuell repressiven Faschismus war, sondern dass sie sich zumindest teilweise als Gegenreaktion zum Nationalsozialismus entwickelt hatte.

Diese Beobachtung veranlasste mich, mein Forschungsfeld auszuweiten. Um das schmerzhaft intensive, allerdings höchst mittelbare Verhältnis der Neuen Linken zur NS-Vergangenheit zu erklären, musste ich meinen Blickwinkel erheblich erweitern. Die Debatten zur Sexualmoral während des Dritten Reiches galt es ebenso zu rekonstruieren (Kapitel 1) wie die Entwicklung, die die Deutungen des Nationalsozialismus nach dem Krieg genommen hatten (Kapitel 2). Auch eine Untersuchung der Sexualkultur in den beiden Nachkriegsjahrzehnten, zunächst in den Westzonen, dann in der Bundesrepublik (Kapitel 3), war vonnöten, um das Klima nachzuzeichnen, in dem die Generation von 1968 aufgewachsen war und gegen das sie ja anschließend rebellierte (Kapitel 4). Doch wie sah der Vergleichskontext in der sowjetischen Zone und anschließend in der Deutschen Demokratischen Republik aus? Entwickelte sich die postfaschistische Sexualität in Ostdeutschland anders als im Westen und wenn ja, warum (Kapitel 5)? Und schließlich galt es der Frage nach-

zugehen, wie die gesellschaftlichen Bemühungen der westdeutschen 68er-Generation nach 1968 und nach der deutschen Wiedervereinigung gesehen wurden und werden, was von den antikapitalistischen und sozialreformerischen Impulsen geblieben ist (Kapitel 6).

Wie wird über Sexualität geredet, was wird über Sexualität gesagt (und was nicht), und was wird noch alles verhandelt, wenn vordergründig über Sexualität gesprochen wird? Dass das Private politisch ist, haben nicht erst die Achtundsechziger erkannt. Blickt man durch die Linse des öffentlichen Gesprächs über Sexualität auf die deutsche Geschichte im zwanzigsten Jahrhundert, wird deutlich, wie eng die zentralen Themen der deutschen Geschichte in diesem Zeitraum – Rassismus, Antisemitismus, Krieg und Völkermord, aber auch demokratischer Kapitalismus und Staatssozialismus – mit der Entwicklung der Sexualmoral und der Einflussnahme auf das Sexualverhalten verwoben sind. Und noch etwas anderes tritt zu Tage: In der öffentlichen Auseinandersetzung über Sexualität wird Erinnerung konstruiert. Warum gerade dieser Bereich für die Erinnerungskultur so zentral wurde, ist eine der Leitfragen dieser Untersuchung. Denn durchgängig zeigt sich – und jedes Kapitel enthüllt eine andere Dimension dieses Phänomens –, dass Erinnerungen nicht bewahrt und auf irgendeine reine, unverfälschte Art weitergegeben werden. Vielmehr wurden gerade »Erinnerungen« an das Dritte Reich im Nachhinein ständig gestaltet und wieder neu gestaltet, und zwar in einem solchen Ausmaß, dass diese Erinnerungen – die viel mit der jeweiligen Gegenwart zu tun hatten – mehr Deutungsmacht bekamen als die tatsächliche, komplexe, ursprüngliche Realität. Das galt sowohl in politischen und sozialen Auseinandersetzungen als auch in der Psyche des Einzelnen. Die Art, wie die Nationalsozialisten Weimar oder wie ehemalige DDR-Bürger nach der Wiedervereinigung ihre Erfahrungen unter dem Kommunismus konstruierten oder wie die ehemalige Neue Linke Anfang des 21. Jahrhunderts die Bedeutung der Achtundsechziger umdeuteten, sind Ausführungen des gleichen Themas.

Die Literatur zur postfaschistischen Erinnerung in Deutschland ist umfangreich, doch wenn man die Funktionsweise der Erinnerung in Auseinandersetzungen über die Sexualität betrachtet, erkennt

man darüber hinaus, wie Erinnerungen »geschichtet« werden: Jede politische oder soziale Gruppe nähert sich sowohl der unmittelbar zurückliegenden als auch der entfernteren Vergangenheit nur mittels der Interpretationen ihrer historischen Vorgänger, und sei es in Abgrenzung zu deren Deutungen.³ Das heißt: Die verschiedenen Phasen der deutschen Geschichte überlagern sich. Der Versuch, diese Überlagerung an einem bestimmten Ort – Deutschland – nachzuvollziehen, kann hoffentlich auch Perspektiven für die Erforschung von Erinnerungskulturen in anderen nationalen Kontexten eröffnen. Denn letztlich geht es darum, auf welche Art und Weise wichtige kulturelle Vereinbarungen getroffen werden – mit weit reichenden und ganz konkreten Folgen dafür, wie die Menschen ihr Leben leben. Es geht um die anhaltende Macht nicht nur realer, sondern auch fiktiver Erinnerungen.